

Brandbomben an der Ostseeküste - Ein gefährliches Erbe

Stefan Nehring

AeT umweltplanung Koblenz

[Nehring, S. (2005): Brandbomben an der Ostseeküste - Ein gefährliches Erbe. – Wasser und Abfall 12/2005: 52-55]

Resümee

Bei Bombardierungen von militärischen Einrichtungen an unseren Küsten verfehlte ein nicht unbeträchtlicher Anteil von Munition ihr Ziel und fiel ins Meer. Heute, 60 Jahre nach Ende des Krieges, kommt es hierdurch immer noch zu gravierenden Schäden. Speziell der im Bereich Usedom bei Peenemünde, Karlshagen und Koserow angeschwemmte weiße Phosphor aus konventionellen Brandbomben, die 1943 durch die britische Luftwaffe abgeworfen worden sind, stellt seit Jahrzehnten eine reale Gefahr für Strandbesucher dar. Auf Grund der anhaltenden Schadensfälle vor allem bei Bernsteinsammlern mit starken Verbrennungen an Händen und Beinen ist das bisher verfolgte Konzept zum Umgang mit dieser Altlast in einem vom Tourismus stark geprägten Gebiet zu hinterfragen.

Das regelmäßige Absuchen der Strände und das Aufstellen von einigen wenigen Hinweisschildern, die zudem unzureichende Angaben machen und auch nicht direkt am betroffenen Strandabschnitt, sondern nur in einiger Entfernung am Anfang von einigen ausgewählten Zugängen stehen, ist nicht hinreichend. Nicht einmal das betreffende Seegebiet ist als „Unrein (Munition)“ in Seekarten eingetragen. Es liegen bisher auch überhaupt keine Erkenntnisse zum aktuellen Vorkommen, zur Menge und zum Zustand der Munition in diesem Gebiet vor. Zur Klärung des Sachverhaltes sind weitergehende Untersuchungen und Analysen mit Erstellung einer umfassenden Gefährdungsabschätzung unabdingbar.

Auf Grund des erheblichen Gefahrenpotenzials sollte durch die zuständigen Behörden aus Vorsorgegründen mindestens die bisherige auf den Schildern ausgeführte Erlaubnis des Sammelns von „Bernstein“ sofort aufgehoben werden. Grundsätzlich dürfte das Hantieren mit weißem Phosphor nur Sachkundigen oder deren Beauftragte unter Berücksichtigung strikter technischer Vorgaben gestattet werden. Auch ein Badeverbot sollte, so lange keine Erkenntnisse über die Partikeldichte von weißem Phosphor in der Wassersäule vorliegen, in Erwägung gezogen werden. Denn weißer Phosphor verursacht nicht nur auf der Haut schlecht heilende Wunden und schmerzempfindliche Narben, sondern ist auch extrem giftig. Allgemein gilt als tödliche Dosis beim Menschen: 0,001 g / kg Körpergewicht. Verschluckter Phosphor erzeugt zudem unterhalb letaler Dosen chronische Schäden u.a. an Leber und Nieren, die im Allgemeinen erst Jahre später diagnostiziert werden; an einen Badeurlaub auf Usedom wird man hierbei aus Unwissenheit über die Gefahren wahrscheinlich nicht mehr denken. Um langfristig die Einschränkungen für den Tourismus und die Gefahr für Strandbesucher zu minimieren, wäre eine gezielte Räumung der noch im betreffenden Küstenabschnitt liegenden Brandbomben wesentlich.